



Abend -

Zeitung.

39.

Montag, am 16. Februar, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

#### In die Schlittschuhläuferin Scraphine.

Ein Schauspiel wahrlich ist's für Götter,  
Die Damen auf dem Eis zu sehn,  
Wenn sie den Kampf mit Wind und Wetter  
Beschwingt durch blanken Stahl bestehn:

Wenn ihre Lilien und Rosen  
Im Wintergarten frischer blühn,  
Und freundlich durch des Nordwinds Tosen  
Die Augensterne Funken sprüh'n.

Wenn sich in schwebender Bewegung  
Der schlanken Formen Reiz bewährt  
Und schnell, wie Amors erste Regung,  
Ein Zauberbild vorüberfährt:

Wenn hier die spröde Daphne flüchtig  
Apollo's Söhne überläuft,  
Dort eine Psyche — langsam züchtig —  
Den blanken Spiegel wellend schleift:

Und — wenn unzuverlässig schleichend  
Die zagende Novize schwankt —  
Wie glücklich der, dem sie erbleichend  
Vor Schreck — die schnelle Rettung dankt!

Vollkommenheiten sind wie Mängel  
Hier schön — und vom Erfolg gekrönt:  
Du warst es, leicht gefallner Engel,  
Dem oben meine Leier tönt.

Simplicissimus.

#### Der Flibustier.

(Fortsetzung.)

Es war am Morgen des 27. Junners 1671, als Morgans Heer, durch manchen Kampf, durch des Hungers fürchterliche Noth, durch des Marsches unerhörte Beschwerden auf eilfhundert Streiter herabgeschmolzen, auf einem Hügel, den es eben erstiegen, die Kriegsmacht der Spanier gegen sich anrücken sah. Diese war sehr bedeutend, denn vier reguläre Infanterie-Regimenter, 2500 unregulirte Fußsoldaten und 400 Reiter hatte Don Gusmann unter seinem Oberbefehl versammelt, einige hundert Indianer und Neger ungerechnet, die bestimmt waren, 2000 wilde Stiere in die Reihen der Räuber zu treiben und sie zu zermalmen. Jetzt begann den Flibustiern doch der Muth zu sinken. Aber Morgan, schnell das eine, was Noth that, erkennend, ließ das Heer ins Viereck treten und sprach in dessen Mitte also: Dort glänzen uns im Morgengolde Panamas Thürme prophetisch an. Es ist die reichste Stadt der Terrafirma, der Stapelplatz des mexikanischen Silbers und des peruvianischen Goldes. Ueberreich sind die Kaufleute, die Kirchen und Klöster mit Kostbarkeiten geschmückt. Mehrere Nationen besitzen hier große Waarenniederlagen. Kurz, ist ein Preis des Kampfes werth, so ist es Panama, das wissen auch die Spanier wohl, deren Masse sich uns hier entgegen drängt, die Memmen fechten nur da noch, wo es der Vertheidigung ihres Mammons gilt. Nur durch diesen feigen Haufen geht



der Weg zum Glück. Jetzt gilt es, den Lohn für alles zu erndten, was wir auf dem Marsche erduldet. Flibustier können kein Treffen verlieren. Drum auf zum Siege! Das war die Sprache, die bei diesen Menschen Eingang finden mußte. Auch antwortete ein lautes Jubelgeschrei, in das die Feldmusik einfiel, dem Redner, in die Höhe flogen die Hüte, und an die Büchsen schlugen die Fäuste, zum Morde bereit. Morgan sah das mit seinem Hyänenlächeln an, und kommandirte dann Marsch. Montbars mit Brodelys Haufen an der Spitze, setzte sich das Räuberheer vom Hügel herab in Bewegung, die Armee des Statthalters anzugreifen. Den schreiendsten Gegensatz bildeten beide Corps. Dort die zahlreichen, ausgesuchten spanischen Soldaten, wohl genährt, sogar die Gemeinen in bunte Seide gekleidet. Die Reiterei auf den köstlichsten Rossen, die sie mit freudigem Muthe, als ging es zum Stiergefecht, tummelte. Hier ein kleiner Haufen baarsüßiger Räuber, die Hunger, Schmutz, Strapazen und Elend jeder Art zu wahren Scheusalen gemacht, deren Kleider in Lumpen zerfielen, und bei denen nichts in Ordnung war, als die blankgeputzten Mordgewehre. Wer hätte hier die Möglichkeit ahnen können, daß die starke Geschicklichkeit dem kraftlosen Frevel unterliegen sollte? Aber die Nemesis der Spanier hielt die schreckliche Waage in den Wolken, und ob die Zahl und das gute Recht des Augenblicks in der einen Schaafe lagen, in die andere warf die erzürnte Göttin das Blut und die Seufzer und Thränen der Millionen Indier, die Spanien erbarmenlos ins Grab gequält, und hoch flog die Schaafe des Rechts empor, und der Mörderkampf brach los. Montbars eröffnete ihn mit der Vorhut durch ein fürchterliches Büchsenfeuer, welches ein ungeheures Blutbad unter den Spaniern anrichtete. Da gab Jormentbrannt Don Gusmann der Reiterei Befehl zum Einhauen, und ritterlich schön, einem altspanischen Cavallero im Mohrenkampfe ähnlich, sprengte Don Diego mit seinen Geschwadern vor, die kühnen Angreifer zu vernichten. Aber weder er, noch der Feldherr hatten die Moräste berechnet, die sich in jener Gegend befanden. Hinter ihnen postirt, machten Montbars Schützen ein unaufhörliches und dabei so wirksames Feuer, daß haufenweise Mann und Ross stürzten. Schon 350 Reiter waren gefallen, da ergriff den kleinen Rest endlich doch die Todesfurcht. Die Rosse warf er herum zur schnellen Flucht, in der er auch den heldenmüthigen Führer, trotz seines wüthenden Widerstandes, mit sich fort-

riß. Jetzt griff Morgan mit desto größerem Nachdruck Don Gusmanns Hauptmacht an, und auch hier entschied die Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit der Mousquetire, deren Schüsse nie fehlten. Tapfer vertheidigten sich die Spanier, aber vergebens, und schon begannen ihre gelichteten Colonnen zu wanken. Jetzt wollte der Statthalter das letzte versuchen, und die 2000 wilden Stiere wurden auf die Küstenbrüder losgetrieben. Es war ein gräßlicher Anblick, als diese wüthenden Unthiere, die behörnten Köpfe zum Stoß geneigt, brüllend, in so ungeheuern Massen angeraset kamen. Nur die Bukanier erschreckte der Anblick nicht, an deren Bündniß mit den Flibustiern und an deren Kunstfertigkeit, die unglücklichen Spanier, wie an so manches andre, nicht gedacht hatten. Im alten Laureau, der mit seinen Leuten bei dem Haufen des Neffen geblieben war, erwachte die Lust zum langgeübten Handwerk. Bisher habe ich Dir gehorcht, Admiral, sprach er mit Jugendfeuer zum Neffen, doch jetzt laß mich kommandiren, denn den Krieg mit meinen lieben Stieren versteh ich besser als Du, und als ihn Montbars, der trüben Sinnes das blutige Schlachtfeld überschaute, schweigend gewähren ließ, rannte der Greis wie ein Jüngling herum, die Schaar nach Bukanier Sitte zu vertheilen, und die Stieriagd begann im großen Styl. Durch Flaggenschwenken und Geschrei wurden die anrennenden Stiere scheu gemacht, ihre Massen getrennt, ein Theil kehrte um, und brach in die Reihen der Spanier, die andern rannten vereinzelt nach allen Richtungen auseinander, und alle erreichte das tödtende Blei aus der Schützen sicherer Hand, während Morgan nochmals Don Gusmann angriff. Das entschied. Die Reiterei war längst vernichtet, der Rest des Fußvolks warf die Mousqueten weg, um schneller zu fliehn, und ohne die Verwundeten und Gefangnen zu rechnen, blieben 600 Spanier als Leichen auf dem Wahlplatze. Rasch rückte Morgan den Fliehenden nach, auf Panama zu. Umsonst spieen von den Mauern der Stadt hundert Feuerschlünde den Tod gegen die stürmenden Räuber aus, nach dreistündiger Blutarbeit war auch die Stadt gewonnen, und von der Freitreppe des Statthalter-Pallastes rief Morgan in der besten Laune seinem stark geschmolzenen Heere zu: Panama ist Euer! Ich gebiete Euch bloß allen Raub zur Casse einzuliefern, und ich verbiete Euch keinen Tropfen Wein über Eure Zunge fließen zu lassen, denn ich habe Nachricht, daß die Spanier allen Wein vergiftet. Im übrigen könnt



Ihr machen, was Ihr wollt. Morgen sollt Ihr das weitere vernehmen. Jetzt stürzten, hungrigen Wölfen gleich, die Räuber in die Straßen, und bald erscholl aus allen Häusern der unglücklichen Stadt, deren Bewohner sich nicht durch die Flucht gerettet, das Angstgeheul gepeinigter Menschen zum Himmel, und Montbars rief, von Neue und Entsetzen gefoltert, dem Oheim zu: Zu welchem Bunde haben wir geschworen.

Die Nacht kam und schied. Alle Gräuel, die des Menschen scharfsinnige Bosheit schon über seine Brüder verhängte, waren tausendmal an den unglücklichen Einwohnern von Panama wiederholt worden, um den Geiz oder die Wollust ihrer Henker zu befriedigen. Die Küstenbrüder fingen an des Frevels, wenn auch nicht satt, doch müde zu werden. Da ging Montbars, mit bleichem Gesicht und das Auge voll Thränen, durch den bekannten Garten zum Pallast des Statthalters, in dem Morgan hauste, um dem Oberfeldherrn, der verhafteten Pflicht gemäß, zu rapportiren. Ein wildes Jauchzen scholl ihm entgegen, und schauernd gewahrte er den verwundeten Diego, an einen Baum gebunden, und umringt von einem starken Haufen seiner eignen Flibustier, die sich eben mit teuflischem Wohlgefallen rüsteten, dem Halbbohnmächtigen verborgne Schätze peinlich abzufragen. Mit edlem Zorn stürzte er unter sie, und gebot ihnen, den Officier loszubinden und in sein Quartier zu bringen. Ein höhnisches Gelächter war die Antwort, und vor trat sein eigener Steuermann und sagte belehrend: Mit Gunst, Admiral, Ihr seyd noch zu jung, das versteht Ihr nicht. Der spanische Hund ist unser Gefangener, was wir ihm abfoltern, fliehet zur Bundescasse, und dann hat niemand darein zu reden. Der Feldherr sagte ausdrücklich, wir können machen was wir wollen. Ihr commandirt uns im Dienst, doch in unsere Privatvergönungen habt Ihr Euch nicht zu mischen. Du selbst bindest ihn los, Misanie, sprach Montbars mit funkelnden Augen, und zog die Pistole aus dem Gurt. Ach laßt doch die Poffen, grämelte mit empörender Ruhe der Steuermann. Wir spielen hier nicht Komödie, und wär' es Ernst, so würd' es Euch auch keine Rosen tragen; unserer sind dreißig, Ihr kämet auf allen Fall zu kurz. Gebt mich auf, Montbars, sprach ermattet Diego. Ich danke Euch für den guten Willen, aber Ihr seht wohl, daß ich nicht zu retten bin. Doch Montbars zog die Augenbraunen zusammen, wie im

Gefecht, setzte sein Feuerrohr dem Steuermann auf die Brust, spannte den Hahn, und donnerte: Gehorche! Ich nicht! sprach dieser mit Hohn, und zuckte sein Messer nach dem Gefangenen. Doch in dem Augenblicke drückte Montbars ab, und röchelnd wälzte sich der Steuermann in seinem Blute. Da brüllte die Rote Rache, und rings um Montbars knackten die Hähne, und die Kugel aus der Büchse des Entferntesten schlug durch seinen Huth. Doch hoch, wie des Todes-Engels Feuerschwert, flammte seine gute Klinge über den Rebellen, die ihm Raum gaben, als er auf sie einstürzte. Zum Schützen flog er hin, der im nächsten Augenblick mit gespaltenem Haupt zur Erde sank, und nun wendete er sich rasch gegen den Haufen, der eben die Nordröhre auf ihn anschlug. Ruhig blickte er in die dunkeln Mündungen, und rief, wie bei der Waffenübung, im Commandoton: Setzt ab! den Hahn in Ruh! Gewehr beim Fuß! Mechanisch gehorchten die Räuber. Streckt das Gewehr! commandirte er weiter. Da sahen sich die Empörer murrend an, und waren unentschlossen, was zu thun sey. Doch Montbars ließ ihnen nicht lange zur Ueberlegung Zeit, zählte rasch neun Mann ab und hieb den zehnten nieder. Dann rief er mit des Jornes grimmigsten Tönen: Streckt das Gewehr! oder, bei Gott, ich decimire Euch, so lange ich den Degen halten kann, und noch einer von Euch lebt. Halt! Pardon! schrieen jetzt Einige; Du bist unser Mann! brüllten Andere; so hat's uns noch keiner geboten, und am Boden klirrten die Mousqueten. Ich verzeihe Euch Euern Frevel um Eures jetzigen Gehorsams willen, sprach Montbars, steckte den blutigen Degen ein und gebot zweien aus dem Haufen, Diego los zu binden, in sein Quartier zu bringen und als Schutzwache bei ihm zu bleiben. Stumm gehorchten sie.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigung eines historischen Umstandes im  
33ten Stücke der Abendzeitung,  
vom 9. Februar 1818.

Der Großvater des Prinzen Leopold war nicht der berühmte Feldmarschall Josias, der im Kriege wider die Türken und in den Niederlanden so ehrenvoll focht, sondern dieser Legte war der jüngste Bruder von des Prinzen Leopolds Großvater, der ein sehr ruhiges Leben führte und Ernst Friedrich hieß.  
M. Cr.

Auflösung des Sylben-Räthsels in No. 40.  
Sevatterbrief.



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Auszug aus einem Schreiben von Hamburg, den 18 Januar 1818.

Nichts über die traurige Gegend von Berlin bis hierher; nichts von den zum Theil sehr schlechten Wegen und Gasthäusern.

Von Lenzen ab indessen, ist wenigstens, in jeder Bauernschenke der feinste Rum und die delikateste Spickgans, für sehr billige Preise zu bekommen. Gleich nach meiner Ankunft hier, eilte ich in das Stadttheater, wo der Vorposten, Schauspiel von H. Claren, seit dem 12. v. M., ich glaube, zum fünften oder sechsten Male, gegeben ward.

Gedachtes Theater steht unter der Direction der Herrn Herzfeld und Schmidt: Costenoble, Schäfer und Kühn bilden einen Ausschuss. Das Orchester leitet der Musik-Director Cule. Das Haus ist nicht ganz so groß, als das Dresdner; die Logen sind wohl etwas zu gespielt verziert. Die Büsten von Iffland, Schröder, Schiller und Göthe aber machen einen sehr guten Effect; die Decorationen des Theaters sind einmal vielleicht recht wacker gemalt gewesen, aber jetzt doch zu verbraucht; das Orchester scheint dem, der die Dresdner und Berliner Capelle gehört hat, viel zu schwach besetzt; und die Garderobe nicht reich. In einer freien Stadt soll der Ton im Allgemeinen wohl ungebundener seyn dürfen, als in einer Residenz, aber während des Spiels, im Parterre, den Hut aufzubehalten, fällt dem Fremden doch ein wenig auf, und kann dem gesteteten Einheimischen unmöglich eine zu entschuldigende Sitte seyn. Das Lustspiel, die Großmama, welche ich acht Tage zuvor in Berlin gesehen, wollte mir nicht behagen. In dem darauf folgenden Rehbock, war Costenoble, als Pächter Grauschimmel ungemein brav.

Das Apollo-Theater auf der großen Drehbahn war, wie Ihnen die Abendzeitung erzählt hat, seit den 28. August vorigen Jahres unter der Direction eines hiesigen Kaufmanns, Bernhard Meyer, wieder eröffnet worden.

Der Directeur hat aber so eben fallirt; die Schauspieler, die fast ohne Ausnahme von ihm bedeutende Gehaltsrückstände zu fordern haben, führen nun zwar unter sich die Darstellungen fort, indem abwechselnd jedes Mitglied eine Benefiz-Vorstellung bekommt. Allein von langer Dauer kann diese Einrichtung nicht seyn. Schade dann um das freundliche und geschmackvoll-decorirte Apollo-Theater, von dem sie eine detailirte Beschreibung in den frühern Blättern der geschätzten Abendzeitung finden. Ich sah Waller, oder den Kopf von Erz; hierauf Herodes vor Bethlehem. Beide wurden recht gut und letzteres mit vieler Laune und lebendigem Muthwillen gegeben.

Die berühmte Mad. Sessi trat am 9. im Stadttheater zum erstenmale in der Oper gli Orzi e Curiazi als Euriatus auf. Signora Bellagara als Hora-

tia und Reithmeyer als Ober-Angur. In den öffentlichen Blättern werden Sie viel Schönes über Mad. Sessi lesen. Ich verstehe es vielleicht nicht; aber einige meiner Nachbarn, die mit mir in Paris, Neapel und Berlin noch vor wenigen Monaten mehreren Opern beigewohnt hatten, wollte die Beklatschte nicht besonders ansprechen. Ihrer Kunst mußten Kunstgerechte Gerechtigkeit widerfahren lassen, nur ihre Stimme schien manchem hart und nicht ganz angenehm. Siebt sie eine Frauenrolle, so muß dies noch mehr auffallen.

Madame Bellagara schien, wie die Wiener sagen, etwas zu herbsteilen, auch die Stimme ist matt und kraftlos. Gerstäcker sang herrlich und zum Herzen. Madame Dölle gewann im zweiten Akte, durch eine Arie, den verdientesten Beifall. Das Klatschen und Bravorufen war diesen Abend, wie fast in der Regel hier, ohne Ende, und sehr oft ohne Grund.

Doch mag ich ein sehr regsames Publikum, wie das Französische, Mailänder, Wiener, Leipziger, Berliner etc. immer lieber haben, als das gar zu kalte, in das ewige Fragezeichen der Schicklichkeit und Convenienz eingewänate; und bei näherer Beleuchtung der Sache findet sich der Grund, warum der Hamburger, den man in der Regel sonst kalt, bedächtig, besonnen, oder gar etwas schwerfällig schildert, in seinem Parterre so lustig und lebendig ist, auch ganz klar.

Wegen der Börsen-Geschäfte ist man hier im Allgemeinen um 4 Uhr Mittagsbrod, bleibt bei vielem und sehr gutem Weine ein paar Stündchen bei Tische sitzen und geht von der Tafelrunde gleich in das Theater. Natürlich weht nun im Parterre ein ganz anderer Geist, als anderer Orten, wo um zwölf Uhr ein Wasserbüppchen, ein Stückchen mageres Rindfleisch und ein Glas Dumbier, einige Stunden darauf aber ein Schälchen Kaffee genossen worden ist. Um nun hier diesen wahrhaftigen Kunst- und Dunstgeist während des Spiels nicht verfliegen zu lassen, ist dicht am Parterre eine Restauration mit zwei Eingängen und einem sehr breiten Fenster, welches in das Parterre geht. Hier wird Punsch, Croc, Bisschoff und dergl. unaufhörlich getrunken, und wer vom Parterre durch dieses Fenster sieht, bekommt Lust und Appetit.

In der Nacht vom 8. zum 9. dieses, war hier ein so heftiger Sturm, wie man sich lange nicht erinnern kann. Vor dem Damnthore stürzte das ganz neugebaute Wiedemannsche Haus, von 18 Fenstern Fronte, so in einander, daß auch keine Mauer stehen geblieben ist.

Den 9. hatte der Sturm von Süd-West durch den Druck der See auf die Elbe, so viel Wasser in die Flethen getrieben, daß man in vielen Straßen auf Rähnen hin und her fahren mußte. Man sieht deshalb bösen Schiffsnachrichten ängstlich entgegen.

## Ankündigungen.

In allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, ist zu bekommen:

Girardets, Predigers der reformirten Gemeinde zu Dresden, Predigten über das Gebet des Herrn und andere freie Texte. gr. 8. Leipzig, bei Hartknoch, 1817. 1 Thlr. 8 Gr.

Der Verfasser bestimmt den Gesichtspunkt, aus dem er wünscht, daß diese Sammlung beurtheilt werden möchte,

in der bescheidenen Vorrede, folgendermaßen: „Sie soll ein Erbauungsbuch für diejenigen seyn, die den hohen Werth des Christenthums erkennen, oder auch nur mehr oder minder dunkel fühlen. Es sind — christliche Predigten, die als Ergänzungen eines vollen, redlichen Herzens zu betrachten sind, und bei denen mein ganzes Bemühen gewesen ist, meine Liebe für Gott, für das Christenthum und alles Gute und Große auch in die Gemüther meiner Hörer und Leser überzutragen.“ —